

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1928)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70.
halbjährlich Fr. 4.— Postabonnemente 30 Cts Zuschlag — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern.

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Enzyklika „Rerum Orientalium“ über die Förderung der orientalischen Studien. — Protest. — Das Priesterseminar der Diözese Basel 1828—1928. — Kirchen-Chronik. — Totentafel — Die Verehrung der hl. Kreuzpartikel. — Luzerner Priesterkonferenz. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

ENZYKLIKA „RERUM ORIENTALIUM“ ÜBER DIE FÖRDERUNG DER ORIENTALISCHEN STUDIEN.

„Ehrwürdige Brüder! Gruss und apostolischen Segen!

Die grosse Sorge, mit der Unsere Vorgänger sich angelegen sein liessen, in den verflossenen Jahrhunderten das Studium der orientalischen Verhältnisse und ihre tiefere Kenntnis bei den Gläubigen und vor allem bei den Priestern zu fördern, kann niemandem verborgen bleiben, der die Annalen der katholischen Kirche auch nur flüchtig durchblättert. Sie wussten wohl, dass schon viele frühere Uebel und vor allem die beklagenswerte Trennung, durch die so zahlreiche, ehemals blühende Kirchen von der Wurzel der Einheit abgerissen wurden, eine fatale Wirkung der gegenseitigen Unkenntnis und Misskennung der Völker und von Vorurteilen war, die eine dauernde Entfremdung zur Folge hatten, und ebenso wussten sie, dass eine Heilung dieser grossen Uebel nur durch Hebung eben dieser Hindernisse möglich sei.

Die Sorge der Päpste für den christlichen Orient.

Um zusammenfassend nur einige Beweise dieser Sorge und Bemühungen der Päpste um den Orient heranzuziehen: Es ist wohl bekannt, mit welchem Wohlwollen, ja mit welcher Verehrung Hadrian II. die Slavapostel Cyrillus und Methodius umgab und sie mit hohen Ehren auszeichnete; mit welchem Eifer, u. a. durch die Sendung von Legaten, er das achte allgemeine Konzil, das vierte von Konstantinopel, förderte, da doch kurz vorher durch die beweisenswerte Trennung ein so grosser Teil der Herde des Herrn dem von Gott bestellten obersten Hirten entrissen worden war. In der Folge wurden eine ganze Reihe von Kirchenversammlungen gefeiert, deren Zweck die Ordnung der Angelegenheiten der Kirchen des Ostens war: so als zu Bari, am Grabe des hl. Nikolaus von Myra, der hl. Anselmus, der von Aosta gebürtige

Kirchenlehrer und Erzbischof von Canterbury, durch seine Gelehrtheit und die Heiligkeit seines Lebenswandels aller Herz und Geist bewegte; das Konzil von Lyon, zu dem die beiden Kirchenlichter, der englische Thomas und der seraphische Bonaventura, von Gregor X. berufen wurden, von denen freilich der eine schon auf der Reise, der andere während der mühevollen Konzilsarbeiten vom Tod weggerafft wurde; das Konzil von Ferrara-Florenz, wo Bessarion von Nizaea und Isidor von Kiew, diese Zierden des christlichen Orients, die bald zur Kardinalswürde emporstiegen, eine erste Rolle spielten, und wo die Wahrheit der katholischen Lehre, logisch und methodisch begründet und von der Liebe Christi umstrahlt, den orientalischen Christen den Weg zur Wiederversöhnung mit dem Oberhirten zu bereiten schien.

Diese wenigen historischen Erinnerungen bezeugen, verehrte Brüder, schon die eifrige Fürsorge des Hl. Stuhles für die orientalischen Völker. Es sind das hervorragendste und ihrer Natur nach deshalb auch seltenere Ereignisse. Daneben ergingen unzählige, man möchte sagen, alltägliche Wohltaten in beständigem, nie unterbrochenem Flusse von diesem Apostolischen Stuhle an sämtliche Gegenden des Orients. Vor allem durch Entsendung von Ordensleuten, die ihr Leben dem Wohl der Ostvölker weihten. In erster Linie erstanden aus den Orden des hl. Franziskus und hl. Dominikus hochherzige Männer, die durch die Autorität des Apostolischen Stuhles gestützt, neue Häuser und Provinzen ihres Ordens errichteten und die theologischen und auch sonstige, die religiöse und weltliche Kultur fördernde Wissenschaften nach Palästina, Armenien und anderen Gegenden des Orients trugen, wo die Orientalen, unter dem Joch der Tartaren und Türken schmachtend und gewalttätig von der römischen Einheit losgerissen, aller höheren und besonders der religiösen Bildung entbehrten.

Errichtung von Zentren für die orientalischen Studien.

Diesen hervorragenden Verdiensten und Bestrebungen des Hl. Stuhles brachten die Lehrer der Pariser Universität schon seit dem 13. Jahrhundert ein hervorragendes Verständnis entgegen. Gemäss den Wünschen des Hl. Stuhles gründeten sie eine Art orientalisches Kolleg, das ihrer Universität angegliedert war; Unser Vorgänger Johann XXII., interessierte sich sehr um dieses Kolleg, über das er beim Pariser Bischof Hugo Informationen

einzog. (s. Denifle-Chatelain, Chartul. Univ. Paris. t. II. n. 857.) Hieher gehören noch andere, nicht minder hervorragende, zeitgeschichtlich bezeugte Tatsachen. Der weise Dominikanergeneral Hubertus de Romans empfahl in seinem Buche, dem er den Titel gab: „Ueber wünschenswerte Traktanden am allgemeinen Konzil von Lyon“, Folgendes als für die Gewinnung der Orientalen notwendig: Kenntnis und Uebung der griechischen Sprache, „da durch die Kenntnis ihrer Sprache die verschiedenen Völker im Glauben geeint werden können“ (Opus maius, pars III.); Beschaffung einer reichen Bibliothek griechischer Bücher und von Uebersetzungen unserer Bücher in die orientalischen Sprachen; ebenso ermunterte er seine Mitbrüder an einem in Mailand abgehaltenen Generalkapitel, das Studium und die Kenntnis der orientalischen Sprachen hochzuschätzen und eifrig zu pflegen, damit sie bereit sein könnten, wenn es Gottes Wille sei, sich der Missionierung dieser Völker zu widmen. Im selben Sinne schrieb der Franziskaner Roger Bacon, dieser hochgelehrte und von Unserem Vorgänger Clemens IV. hochgeschätzte Mann, gelehrte Abhandlungen über die chaldäische, arabische und griechische Sprache und war auch als Lehrer dieser Sprachen tätig. Mit diesen Männern wetteiferte mit dem ganzen Feuer seines Temperaments der fromme Raymundus Lullus, den eine seltene Gelehrsamkeit auszeichnete. Er setzte bei Unseren Vorgängern Coelestin V. und Bonifaz VIII. alle Hebel in Bewegung und zwar nicht ohne Erfolg, um seine für die damalige Zeit kühnen Pläne durchzusetzen, welche die Fördeung der Angelegenheiten des Orients und das Studium der orientalischen Sprachen, die Leitung dieser Studien durch einen Kardinal, die Ausrüstung von Missionsexpeditionen zu den Tartaren, den Sarazenen und anderen Ungläubigen und auch zu den „Schismatikern“ zum Ziele hatten, um diese zur kirchlichen Einheit zurückzuführen. Es ist uns aber auch ein Dekret überliefert, das einen noch feierlicheren Akt darstellt und hier ganz besonders erwähnt zu werden verdient. Dieses Dekret promulgierte Clemens V. am Konzil von Vienne, wie versichert wird, auf Initiative desselben Pioniers. Durch dieses Dekret wurde schon damals etwas Aehnliches wie Unser jetziges orientalisches Institut angestrebt. Es verfügt: „Mit Approbation des Konzils verfügen Wir, dass am jeweiligen Sitz der römischen Kurie, ebenso an den Universitäten von Paris, Oxford, Bologna und Salamanca Schulen der unten erwähnten Sprachen errichtet werden und an all diesen Orten katholische Männer zur Verfügung stehen sollen, die des Hebräischen, Griechischen, Arabischen, Chaldäischen genügend mächtig sind, und zwar je zwei in diesen Sprachen Bewanderte; sie sollen dort die Schulen leiten, Bücher dieser Sprachen treu ins Lateinische übersetzen, diese Sprachen eifrig lehren und andern ihre Kenntnisse fleissig vermitteln, damit die Schüler gut unterrichtet mit Gottes Hilfe die erhofften Früchte hervorbringen und den Glauben in heilsamer Weise zu den ungläubigen Völkern tragen können.“ (Denifle-Chatelain, Chartul. Univ. Paris. t. II, n. 695.)

Da aber bei den orientalischen Völkern wegen der zu jenen Zeiten herrschenden staatlichen Wirren und der Verschleuderung der wissenschaftlichen Hilfsmittel ein höherer Unterricht auch selbst hochbegabter Schüler

kaum möglich war, so wandten Unsere Vorgänger, wie es Euch, verehrten Brüdern, wohl bekannt ist, alle Sorge an, dass an den hervorragendsten Unversitäten der damaligen Epoche eigene Lehrkanzeln für die orientalischen Studien vorhanden seien, vor allem aber, dass in der ewigen Stadt eigene Institute errichtet wurden, als Pflanzstätten, aus denen Studenten der orientalischen Nationen nach sorgfältigster Ausbildung in allen Wissenschaften hervorgehen sollten, um dann wohl vorbereitet als gute Kämpfer in die Arena hinabsteigen zu können. Daher die Errichtung hier in Rom von Kollegien für die Griechen und die Ruthenen und der Bau von Häusern für die Maroniten und Armenier. Zu welch' grossem Heil der Seelen und Fortschritt der Wissenschaft das gereichte, wird bezeugt durch die liturgischen und anderen Publikationen der Hl. Kongregationen der Propaganda in den verschiedenen Sprachen des Orients und ebenso durch die kostbaren orientalischen Codices, welche von der Vatikanischen Bibliothek eifrig gesammelt und sorgsam verwahrt wurden.

Das Wirken der neuzeitlichen Päpste.

Das ist nicht alles: Unsere nächsten Vorgänger haben, wie schon oben erwähnt, in der Einsicht, dass eine tiefere Kenntnis der orientalischen Dinge bei den Völkern des Okzidents sehr viel zur Förderung der gegenseitigen Liebe und Achtung beitragen könne, allen Eifer angewandt, um einen solchen Vorteil zu erlangen. Dafür ist Gregor XVI. Zeuge: im selben Jahr zum Papst gewählt, da er zum russischen Kaiser Alexander I. gesandt werden sollte, hatte er die russischen Verhältnisse eingehend studiert. Zeuge ist Papst Pius IX., der vor und nach dem Vatikanischen Konzil das Studium der orientalischen Riten und Traditionen warm empfohlen hat; Beweis ist Leo XIII., der ein so grosses Interesse und Liebe nicht nur für die Kopten und Slawen, sondern für alle Orientalen besass, so dass er nicht nur die neue Kongregation der Augustiner von der Himmelfahrt Mariae, sondern auch andere Ordensfamilien ermunterte, die orientalischen Studien zu pflegen und sich in ihnen zu vervollkommen, neue Kollegien für die Orientalen gründete in der ewigen Stadt sowohl wie in ihren eigenen Ländern; die neu eröffnete Universität der Jesuiten zu Beirut, die noch heute in höchster Blüte steht und Uns überaus wert ist, überhäufte er mit Ehren; Zeuge ist Pius X., der zu Rom das Biblische Institut errichtete und dadurch neuen Eifer für die orientalischen Verhältnisse und Sprachen entfachte und zwar mit erfreulichsten Früchten.

Die Gründung des Orientalischen Instituts.

Unser unmittelbare Vorgänger, Benedikt XV., wehte sich mit ganzer Seele der väterlichen Sorge um die Orientalen als einem von Pius X. übernommenen heiligen Erbe. Und um nach Kräften den Orientalen Schutz und Fortschritt zu sichern, errichtete er nicht nur eine hl. Kongregation, der die rituellen und alle anderen Angelegenheiten des Orients übertragen wurden, er beschloss, „zu Rom, der Hauptstadt der Christenheit, ein eigenes höheres Studieninstitut zu gründen, das sich ausschliesslich den Fragen des Orients widmen soll“ und verfügte, „dass dieses Institut mit allen Hilfsmitteln moderner Wissenschaft aus-

gestattet werde und an ihm Lehrer angestellt würden, die Autoritäten auf ihrem Gebiete sind und sich ganz der orientalischen Forschung widmen“. (Benedikt XV., Motu Proprio „Orientis catholici“ vom 15. Oktober 1917: Acta Ap. Sedis, IX, 1917, n. 11, p. 531—533.) Er verlieh sogar diesem Institut das Recht, das Doktordiplom in den den christlichen Orient betreffenden kirchlichen Wissenschaften zu verleihen und verfügte, dass das Institut nicht nur den Orientalen, selbst den noch von der kathol. Einheit getrennten, sondern auch den Lateinern zugänglich sein soll, besonders Priestern, die sich der theologischen Lehrtätigkeit und der Seelsorge bei den Orientalen widmen wollten. Die Professoren, die während fast vier Jahren die ersten Schüler des Instituts unterrichtet haben, sind allen Lobes wert.

Es war aber für die Entwicklung dieses providentiellen Institutes nicht wenig hinderlich, dass es sich zwar nahe beim Vatikan, aber doch zu weit vom Hauptzentrum der Stadt befand. Deshalb führten Wir einen schon von Benedikt XV. gehegten Wunsch aus und verfügten die Verlegung des Orientalischen Instituts an den Sitz des Bibelinstitutes, welches ihm bezüglich Art der Studien und Lehrziel am meisten verwandt ist; es sollte aber von letzterem getrennt sein, und Wir behielten Uns vor, ihm, sobald es die Umstände erlauben würden, einen eigenen Sitz anzuweisen. Damit es ferner in Zukunft niemals an einem geeigneten Professorenkollegium zum Unterricht in den Orientalia fehle und in der Meinung, es könne dies am besten erreicht werden, wenn Wir ein so bedeutendes Unternehmen einem Orden anvertrauten, befahlen Wir mit Unserem Schreiben vom 14. September 1922 dem Jesuitengeneral, um seiner Liebe und seines Gehorsams gegen den Hl. Stuhl willen, unter Hintansetzung aller Schwierigkeiten die gesamte Sorge um das Institut auf sich zu nehmen und zwar unter folgenden Bedingungen: Uns und Unseren Nachfolgern verbleibt die oberste Leitung des Instituts; der Jesuitengeneral hat die geeigneten Persönlichkeiten für die Stelle des Direktors und der Professoren zu liefern; er wird für alle Zukunft Uns und Unseren Nachfolgern direkt entweder persönlich oder durch den Direktor die Personen zur Approbation vorschlagen, die er für die überaus schwierigen Posten des Direktors und der Professoren des Instituts für geeignet hält, und ebenso ist es mit allen Vorkehrungen zu halten, die zur Erhaltung und Entwicklung des Instituts nützlich erscheinen.

Am Ende des sechsten Jahres, seitdem Wir, nicht ohne göttliche Erleuchtung, diese Anordnungen getroffen haben, können Wir Gott aus ganzem Herzen für die erfreulichen Früchte danken, die Unsere Bemühungen bereits gezeitigt haben. In der Tat: wenn auch die Zahl der Studenten und Hörer, wie nach der Natur des Instituts selber zu erwarten, nie sehr gross war und auch nie sein wird, so war sie doch nicht dermassen beschränkt, dass Wir Uns nicht innig freuen dürften beim Anblick einer auserwählten Schar junger Gelehrten, die von Tag zu Tag anwächst, und die bald aus der Stille der Schule aufs offene Kampffeld hinaustreten können, trefflich ausgerüstet mit Wissenschaft und Frömmigkeit, so dass recht erfreuliche Vorteile für die Orientalen zu erhoffen sind.

Die Förderung der orientalischen Studien durch die Bischöfe und ihre Pflege an den ausserrömischen Lehranstalten

Wir spenden jenen Oberhirten, Bischöfen wie Ordensobern, das höchste Lob, die Unseren Wünschen entgegenkamen und aus den verschiedensten Nationen und Gegenden, aus dem Occident und Orient, ihre Priester sandten, um sie in den orientalischen Fragen unterrichten zu lassen. Wir ermuntern die übrigen Oberhirten der ganzen Welt, diesem schönen Beispiel zu folgen und solche Alumnus zur Ausbildung an Unserem Institute zu senden, die sie für solche Studien für geeignet erachten und dafür eine besondere Vorliebe haben. Lasst Euch, verehrte Brüder, an die Argumente erinnern, die Wir in dem Rundschreiben „Mortalium animos“ ausführlicher dargelegt haben. Die derzeitigen, immer mehr gepflegten Erörterungen über die Verwirklichung einer Art von Union unter allen Christen, die dem Geiste Christi, des Gründers der Kirche, vollständig widerspricht, sind wohl bekannt, ebenso die Konferenzen von grosser Bedeutung, die besonders in Europa und Amerika abgehalten werden, wo über die orientalischen Völker verhandelt wird, die mit der römischen Kirche schon vereint oder von ihr noch getrennt sind. Die Studenten unserer Seminarien werden nun im Laufe ihres Studienganges wohl eingehend über die Irrtümer der Reformatoren unterrichtet und sind deshalb imstande, ihre verführerischen Einwände zu durchschauen und zu lösen. Es ist das gewiss eine erfreuliche Sache. Die Studenten werden aber, wenigstens für gewöhnlich, nicht genügend über die Verhältnisse und Gebräuche der orientalischen Völker unterrichtet, um über sie betreffende Fragen sichere Auskunft geben zu können, oder bezüglich der legitimen Riten, die bei den Orientalen im Brauch sind und in der katholischen Einheit gewissenhaft beibehalten werden müssen. Dieses schwierige Gebiet erfordert eben spezielles, gründliches Studium. — Da nichts unterlassen werden darf, was die ersehnte Rückkehr eines so bedeutenden Teils der Herde Christi zu seiner wahren Kirche fördern und die Liebe zu jenen entfachen kann, die, obgleich von verschiedenem Ritus, mit Geist und Herz innig an der Kirche Christi und am Statthalter Christi hängen, so ermahnen Wir Euch, ehrwürdige Brüder, aufs Wärmste und bitten Wir Euch, wenigstens einen Eurer Priester auszuwählen, der, wohlausgerüstet in den orientalischen Fragen, imstande ist, die Alumnus des Seminars in ihnen zu unterrichten. Wir wissen wohl, dass die Errichtung eines eigenen Lehrstuhles oder einer sog. Fakultät für orientalische Studien eher Sache der katholischen Universitäten ist. Wir schätzen Uns glücklich, dass dies auf Unseren Rat hin und mit Unserer Unterstützung schon zu Paris, Löwen und Lille in Angriff genommen wurde. Wir freuen Uns auch darüber, dass an einigen anderen Studienorten, auch mit finanzieller Staatshilfe und mit Zustimmung und Ermunterung von seiten des Episkopats, neuerdings Lehrstühle für die orientalischen Disziplinen errichtet worden sind. Es dürfte aber nicht so schwierig sein, in jedem theologischen Seminar einen Professor auszubilden, der neben seinem Hauptfach, sei es nun Geschichte, Liturgie oder Kirchenrecht, wenigstens über die Grundelemente der orientalischen Studien, Vor-

lesungen halten könnte. So würden Sinn und Interesse der Schüler für die Traditionen und die Liturgie der Orientalen geweckt; es würde nicht nur für die Orientalen selbst, sondern auch für die Schüler zum Vorteil gereichen, indem diese die katholische Theologie und die lateinische Disziplin tiefer erfassen werden und zugleich eine lebendigere Liebe zur wahren Braut Christi in ihnen geweckt würde mit der Erkenntnis ihrer wunderbaren Schönheit und Einheit, die in der Verschiedenheit der Riten um so herrlicher erstrahlen.

Der Ausbau des Orientalischen Instituts.

Gerade wegen der Vorteile, die der christlichen Sache aus der beschriebenen Ausbildung der Jugend erwachsen, haben Wir es als Unsere Pflicht erachtet, alle Mühe aufzuwenden, um dem Orientalischen Institut nicht nur einen sicheren Bestand zu geben, sondern es zu einer eigentlichen Blüte und immer neuen Fortschritten emporzuführen. Sobald es möglich war, haben Wir ihm deshalb auch einen eigenen Sitz auf dem Esquilin in der Nähe von Santa Maria Maggiore angewiesen. Für den Ankauf und die Instandsetzung des alten Klosters S. Antonio zu diesem Zwecke verwandten Wir eine Summe, die Uns durch die Freigebigkeit eines jüngst ins bessere Leben hinübergewandenen Prälaten zukam, und die eines frommen Herrn aus den Vereinigten Staaten Amerikas. Wir wünschen beiden die reichste himmlische Vergeltung dafür. Wir dürfen auch nicht die Hilfe mit Stillschweigen übergehen, die Uns aus Spanien für die Einrichtung einer grösseren und passenderen Bibliothek am neuen Sitz des Instituts geleistet wurde. Da Wir selbst so viele Jahre als Präfekt der Ambrosianischen und der Vatikanischen Bibliothek verbracht haben, können Wir wohl ermessen, wie viel es erforderte, diese neue Bibliothek mit allen Mitteln auszustatten, so dass Professoren und Schüler wie aus bisher verborgenen und ungenützten Schächten reichste Schätze fördern und sich bequem Kenntnisse aus der Welt des Ostens erwerben und sie zum Nutzen der Allgemeinheit publizieren können. Wir werden auch keine Schwierigkeiten scheuen, die voraussichtlich zwar zahlreich und gross sein dürften, um Anschaffungen über die Topographie, die Gebräuche, die Sprachen und Riten des Orients zu machen, und wer aus Liebe zum Statthalter Christi Uns dabei zu Hilfe kommt, durch Zuwendungen von Geld, Codices, Bildern oder anderen auf den christlichen Orient bezüglichen Monumenten, und so nach Kräften am grossen Werke mitarbeitet, darf Unserer innigen Dankbarkeit versichert sein.

Die zu erhoffenden Früchte.

So wird es, wie Wir hoffen, geschehen, dass die orientalischen Nationen, wenn sie hier mit eigenen Augen so prächtige Monumente der Frömmigkeit, der Wissenschaft, der Kunst ihrer Vorfahren sehen, dadurch selbst erkennen werden, in welcher hoher Achtung bei der römischen Kirche die wahre, die legitime, die unveränderliche „Orthodoxie“ steht, und mit welcher Sorgfalt sie erhalten, verteidigt und propagiert wird. Wie sollten nicht sehr viele Orientalen, durch diese Schau als einem der wirksamsten Argumente betroffen, wenn sich mit dem Austausch in den Studien noch die christliche Liebe verbindet, sich nicht

beeilen, die ersehnte Einheit im Glauben wiederherzustellen? Eines Glaubens, der nicht verstümmelt, sondern voll und ehrlich ist, wie er sich für die wahren Anbeter Jesu Christi geziemt, die geeint sein sollen in einem Schafstall und unter einem Hirten. Voll Sehnsucht wenden Wir Uns betend zu Gott, es möge einmal dieser freudige Tag aufleuchten.

Die Methode des Orientalischen Instituts.

Es dürfte auch nützlich sein, Euch, ehrwürdige Brüder, noch kurz die Methode zu erklären, nach der Unser Orientalisches Institut gegenwärtig, Unseren Wünschen und Anweisungen gemäss, sein so hohes Ziel zu erreichen sucht. Zweifach ist die Art der Arbeit, welche die Professoren verrichten. Eine spielt sich sozusagen innerhalb der vier häuslichen Wände ab, die andere tritt an das Licht der Oeffentlichkeit durch Publikation von Dokumenten des christlichen Orients, die zum Teil entweder noch nie publiziert wurden oder die im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten sind. Was das Erstere, die Ausbildung der Studenten, anbelangt, werden die Dogmatik der Dissidenten, Erklärung der orientalischen Kirchenväter, wissenschaftliche Einführung in die orientalischen Studien, die Geschichte, die Liturgie, die Archäologie, die übrigen kirchlichen Materien und die verschiedenen Sprachen der östlichen Nationen gelehrt. Mit besonderer Genugtuung können Wir berichten, dass endlich dem byzantinischen auch der islamitische Unterricht beigefügt werden konnte, etwas wohl bisher an den römischen Hochschulen Unerhörtes. Für diesen wichtigen Lehrstuhl für Islamkunde konnten Wir durch eine besondere Verfügung der Vorsehung einen Professor gewinnen, der gebürtiger Türke ist, nach langen Studien und durch göttlichen Gnadenbeistand Christ und Priester wurde und als bestens qualifiziert erscheint, den künftigen Missionären unter seinen Landsleuten die richtige Methode zu lehren, um fruchtreich sowohl bei den Ungebildeten als bei den Gebildeten die Sache des einen, wahren Gottes und des Evangeliums zu vertreten.

Von nicht minderer Bedeutung für die Verbreitung des Katholizismus und die Erlangung einer legitimen Einheit unter den Christen sind die Werke, welche durch das Orientalische Institut publiziert werden. In der Tat, die Bände, die unter dem Titel „Orientalia Christiana“ in diesen letzten Jahren zumeist von den Professoren des Institutes selbst, dann aber auch unter der Leitung des Instituts von hervorragenden Gelehrten der orientalischen Wissenschaften besorgt wurden, stellen entweder die früheren oder gegenwärtigen Verhältnisse einzelner orientalischer Völker dar, Verhältnisse, die von den Unsrigen zumeist nicht gekannt sind, oder sie verbreiten auf Grund von bisher verborgenen Dokumenten neues Licht auf die Geschichte des Orients und legen die Beziehungen der Mönche oder der Patriarchen des Orients mit dem Apostolischen Stuhle dar und die Vorsorge der Päpste für ihre Rechte und Güter, oder sie vergleichen und untersuchen die theologischen Ansichten der Dissidenten über Kirche und Sakramente mit der katholischen Lehre, oder beschreiben und kommentieren orientalische Codices. In einem Worte, um nicht zu lang zu werden: alles was die Doktrin, die Archäologie oder die anderen theologischen

Wissenschaften berührt und irgendwelche Beziehung mit der Kultur des Orients hat, — wie beispielsweise die noch vorhandenen Spuren der griechischen Zivilisation in Süditalien, — wird von diesen Gelehrten in den Kreis ihrer eindringenden Studien gezogen.

Aufruf zur Union.

Wer wollte bei einer solchen Lage der Dinge, beim Anblick solch grosser Werke zugunsten in erster Linie der Orientalen, nicht starkmütig die Hoffnung hegen, dass der liebevolle Erlöser der Menschen, Christus Jesus, zum Mitleid bewegt durch das bedauernswerte Los so vieler vom rechten Weg abirrender Menschen, und Unsere Bemühungen unterstützend, endlich seine Schäflein in den einen Schafstall unter dem einen Hirten zurückzuführen gewillt sein werde? Und das vor allem, da Er sieht, ein wie grosser Teil der göttlichen Offenbarung von den Orientalen ehrfürchtig bewahrt worden ist: die ehrfurchtsvolle Verehrung der Person des Herrn, ihre innige Liebe zur Gottesmutter, der Gebrauch selbst der hl. Sakramente. Und da Gott in seiner Güte die Menschen und vor allem die Priester als Werkzeuge zur Erlösung der Menschen zu gebrauchen beschlossen hat, was bleibt zu tun übrig, als ihn anzuflehen und zu beschwören, dass Ihr nicht nur geistigerweise mit Uns einig seiet, sondern auch alle Mühe aufwendet, damit möglichst bald der lang ersehnte Tag komme, an dem Wir die Rückkehr nicht nur einiger, sondern eines grossen Teils der Griechen, der Slaven, der Rumänen und der anderen bisher getrennten orientalischen Nationen zur früheren Einheit mit der römischen Kirche begrüssen können. In Anbetracht dessen, was Wir schon getan und noch zu tun gedenken, um in Bälde dieses Trostes Uns erfreuen zu dürfen, glauben Wir Uns mit dem Familienvater vergleichen zu dürfen, den Jesus die Eingeladenen zur Mahlzeit einladen lässt mit den Worten: „Komm, denn alles ist schon bereit.“ (Luc. XIV, 17.) In Anwendung dieser Worte auf den vorliegenden Fall, ermahnen Wir Euch alle und jeden besonders, sich mit Uns zur allseitigen Förderung der orientalischen Studien zu vereinigen, um das grosse Ziel zu erreichen. Sind dann alle Hindernisse weggeräumt, die sich der so sehr ersehnten Einigung entgegenstellen, dann werden Wir unter dem Beifall der reinsten Gottesmutter und der hl. Väter und Kirchenlehrer des Orients und Occidents die zum Vaterhause zurückkehrenden, so lange getrennten Söhne und Töchter umarmen können, innig vereint in der Liebe, die sich auf dem soliden Fundament der Wahrheit und der Anerkennung des ganzen christlichen Gesetzes aufbaut.

Damit Eure und Unsere Wünsche glücklich in Erfüllung gehen, erteilen Wir Euch, ehrwürdige Brüder, und der ganzen Eurer Sorge anvertrauten Herde als Unterpand der göttlichen Gaben und als Zeugnis Unserer väterlichen Liebe aus ganzem Herzen den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 8. September, am Feste Mariae Geburt, im Jahre 1928 und im siebenten Unseres Pontifikats.
PIUS XI.“

Protest!

Die unterzeichneten Frauenverbände erheben öffentlich energisch Protest gegen die in erschreckender Weise um sich greifende Unsitte, die Frau im Plakat, im Schaufenster, in der Illustration in entwürdigender Entblössung und herausfordernden Stellungen darzustellen. Sie erblicken in dieser Missachtung der ehrbaren Frau einen Angriff auf die Würde ihres Geschlechtes, eine Vernichtung ihres erzieherischen Einflusses und darum etwas, das in hohem Masse zur Verrohung und Entsittlichung unserer Jugend und unseres Volkes beiträgt.

Ein Volk aber steht und fällt nach dem Masstabe seiner Sittlichkeit. Darum rufen wir alle Ernstgesinnten zum Kampfe gegen diese, unser Volk schwer schädigende Unsitte auf, die verschwinden wird, wenn jene Geschäfte gemieden werden, die sich solcher Reklame bedienen, wenn keine Zeitschrift gekauft wird, welche die Würde der Frau antastet.

- Für den Schweizer. kath. Frauenbund:
Die Zentralpräsidentin: Frau M. Sigrist.
- Für den Schweizer. gemeinn. Frauenverein:
Die Präsidentin: Bertha Trüssel.
- Für den Verband der deutsch-schweiz. Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit:
Die Vizepräsidentin: Frau Pfarrer Schmuziger.
- Für den Bund Schweizer. Frauenvereine:
Die Präsidentin: Elisabeth Zellweger.

Das Priesterseminar der Diözese Basel 1828–1928.

Von Regens Johannes Müller, Luzern.

Bald darauf, am 11. März 1921, erhob Bischof Jacobus das so erworbene Seminar im Sinne des Schweiz. ZGB Art. 80 ff. und des kanonischen Rechtes zur kirchlichen Stiftung unter dem Titel: „Priesterseminar St. Beat in Luzern“.

Nachdem dann noch einige Hemmungen öffentlicher und privatrechtlicher Natur behoben waren, wurden am 3. April 1922 die Erdarbeiten begonnen. Im November gleichen Jahres war das stattliche Gebäude unter Dach und im Oktober 1923 bis auf einige Einzelheiten vollendet.

Bei der Eröffnung des Studienjahres 1923/24 wurde der Neubau vom greisen Bischof Dr. Jacobus Stammler eingeweiht. Der verdiente Oberhirte freute sich über das gute Gelingen des Bauwerkes, das in seiner Monumentalität ein sprechendes Sinnbild seines Geistes und Charakters geworden war. Er hatte es schon in seinem Fastenmandate seinen Diözesanen mit der feierlichen Formel gewidmet: „Dieser Neubau sei ein Weihegeschenk und ein ewiges Vermächtnis an das Bistum Basel und alle Gläubigen desselben, erbaut und eingeweiht im 60. Jahre unseres Priesteramtes“. (Vgl. Schweiz. Kirchenzeitung Jahrgang 1923 No. 7, S. 59).

Freilich viel Sorgen und grosse Mühen und finanzielle Opfer hatte das neue Haus gekostet; denn das Bauen war in diesen Jahren eine teure Sache. Sie wurde aber durch eine behördliche Subvention von

Fr. 72,000.—, durch eine Kirchenkollekte und durch private Gönner wesentlich erleichtert. Der Bischof selber hatte das gute Beispiel gegeben, indem er sein ganzes Barvermögen dem Neubau opferte.

Geistlichkeit und Volk aber erwiesen Bischof und Seminar bei dieser Gelegenheit einmal mehr jenes verständnisvolle Wohlwollen, das allezeit ein schönster Ausdruck des christlichen und katholischen Geistes und Glaubens ist.

Als Beispiel dafür mögen hier die schönen Worte festgehalten werden, die ein alter Pfarrer in die Kirchenzeitung schrieb anlässlich des Hirtenbriefes vom 1. September 1922, in dem Bischof Jacobus den Seminarbau den Gläubigen zur Unterstützung empfahl. Sie lauten: „Dies ist der erste „illustrierte“ bischöfliche Hirtenbrief, den wir erhalten. Wir werden ihn am nächsten Sonntag verlesen und zwar gern verlesen. Wenn darin das Seminar als Herz der Diözese bezeichnet wird, so fühlt jeder Priester mit dem Seminar. Aller Augen sind auf das Seminar gerichtet. Es ist wie eine Stadt auf dem Berge, die über das ganze Bistum leuchten soll — nicht bloss als Bau, sondern vor allem der Geist der Kirchlichkeit, der Opferfreudigkeit, des Seeleneifers.

Alle edlen Traditionen des Bistums sammeln sich im Seminar und sollen dort gepflegt und weitergepflanzt werden.

Wie schön ist es, wenn ein Seminar seine eigenen „Consuetudines“ hat, die Fühlung nehmen mit der historischen Vergangenheit, mit den tatsächlichen Verhältnissen des Bistums, wenn in den Festen des Seminars die verdienten Männer des Bistums, besonders die Heiligen weiterleben.

Was für ein besserer Trost ist dem Seelsorger draussen auf schwierigem Posten gegeben, als das Bewusstsein: aus dem Seminar kommt wieder eine arbeitsfrohe Priesterjugend und trägt das Banner der Liebe zu Jesus und seiner Kirche weiter, wenn es meiner müden Hand entsinkt.

Mit diesem Wunsche trägt die Seelsorgsgeistlichkeit gern ihr Möglichstes bei zur Erweiterung des Diözesanseminars von Luzern.“ (Vgl. Schw. Kirchenzeitung, Jahrgang 1922, No. 48, S. 393.)

Eine besondere Hilfe, die Bischof und Seminar dabei zuteil wurde, kann nicht ohne Verletzung der Billigkeit unerwähnt bleiben, es ist die Mitarbeit des bischöflichen Kanzlers und (seit 1923) Domdekans Th. Buholzer. Dieser ergänzte den Oberhirten in glücklichster Weise, hier, wie bei der Leitung der Gesamtdiözese. Den gross angelegten Plänen des Bischofs entsprachen bei ihm verständnisvolles Einfühlen und rühriges Erfassen aller Ausführungsmöglichkeiten; der Altersschwäche des greisen Bischofs kam seine elastische Spannkraft und Ausdauer zu Hilfe. Speziell kam uns auch sein praktischer Scharfblick bei der Ueberwachung der Bauarbeiten und seine sorgliche Bereitstellung der zum Zwecke nötigen Mittel zugute.

Eine hohe Befriedigung für den grossmütigen Erbauer war es, dass das Seminar in seiner erweiterten Form schon bei der Eröffnung bis auf den letzten Platz angefüllt war und dass der Andrang sich noch zu seinen Lebzeiten verstärkte.

Bischof Stammler hatte ob dem äusseren Ausbau den innern nicht übersehen.

Gerade bei der Eröffnung des Studienjahres 1923/24 stellt er seinen Alumnen den neuen Subregens vor und erneuerte so jene Institution, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte so segensreich erwiesen und die nun seit einigen Jahren verwaist war.

Als Träger dieses Amtes hatte er uns einen Mann bestimmt, der vermöge seiner Veranlagung und reichen seelsorgerlichen Erfahrung (seit 1902 Kaplan und seit 1906 Pfarrer von Villmergen) in der Lage war, es in ebenso fruchtbarer als liebenswürdiger Weise zu verwalten. Subregens Beat Keller übernahm im Seminar die Liturgik und gleichzeitig mit den liturgischen auch die homiletischen Uebungen. Dabei geht er seinen Schülern mit praktischem Beispiel voran, indem er jede freie Stunde der Seelsorge und insbesondere dem Predigtamte widmet.

Zum innern Ausbau gehörten mehrere andere Neuerungen, die hier nachzutragen sind, so die Ausdehnung des aszetischen Unterrichtes auf alle theologischen Kurse.

Bis Herbst 1921 war diesem Fache nur im Ordinandenkurs je wöchentlich eine Stunde gewidmet worden. Da aber seit 1918 der erste Kurs gerade auch zur Einführung in die Theorie und Praxis des geistlichen Lebens vollzählig im Seminar erscheinen sollte, musste folgerichtig mit der Behandlung dieses Stoffes schon im ersten Kurse begonnen werden. Um den Schwierigkeiten, die sich aus der Ueberfüllung des Lehrplanes usw. ergaben, auszuweichen, wurden hiefür von Spiritual Zimmermann seit Herbst 1921 ein Teil der Freitagsansprachen verwendet, die nach C. J. C. can. 1367 allwöchentlich zu halten sind; während der übrige Teil von Regens und Subregens zu Exhorten im hergebrachten Sinne verwendet wurde. Mit der Neuordnung des Lehrplanes im Herbst 1928 wird die Aszetik zum ersten Mal ihren Platz im Rahmen der übrigen Vorlesungen finden.

Mitten in die Errichtung des Neubaues fiel die Erneuerung der Professur für das Alte Testament an der theol. Fakultät. Mit Schluss des Studienjahres 1922 hatte sich nämlich Professor H. Thüning in den verdienten Ruhestand begeben. Während 33 Jahren war er am Seminar als Professor der Exegese, vornehmlich des Alten Testaments und der hebräischen Sprache tätig gewesen und hatte mit seiner Wirksamkeit an der Kantonsschule (1880—89) sowie an der Mittelschule in Sursee (teils als Rektor) sein 102tes Semester absolviert.

Professor und Jubilar Thüning hatte zu seiner Lehrtätigkeit nicht nur eine tüchtige Schulung mitgebracht, sondern auch ein goldenes Priesterherz. Und wenn ihm auch dieses Gold nicht so leicht von den Lippen floss, wie dem grossen Johannes Goldmund, so war es doch echtes, lauterer Gold, treu kirchlicher Wissenschaft und priesterlich frommen Sinnes. Es kam dies nicht nur seinen Studenten, sondern auch den sozial-charitativen Vereinen zugute, in denen er sich in hingebender Weise betätigte (Präses der Konferenz des luzernischen Vinzentiusvereins im Seminar, Centralpräses der schweizerischen Gesellenvereine usw.) Seine edle Priesterseele und Priesterliebe hat ihn auch beim Erlöschen seines Augenlichtes vor

Vereinsamung bewahrt und ihm jungē und ältere Freunde erworben und erhalten, die es als Wohltat empfinden, dem blinden Auge Führer und dem altersschwachen Fusstütze zu sein.

An seiner Stelle wurde Dr. Franz A. Herzog, von Münster (Luzern), zum Professor der alttestamentlichen Exegese und der hebräischen Sprache ernannt. Dr. Herzog war von 1904—1908 am Lehrerseminar in Zug als Professor der Religion, der deutschen und lateinischen Sprache tätig gewesen und hatte daraufhin vier Jahre als Katechet, seit 1909 auch als Professor der Gymnasialfächer, im Institut Baldegg gewirkt. Seine Schriften hatten schon damals seine hervorragende Begabung für die Exegese, speziell des alten Testaments, geoffenbart. Am Seminarkurs übernahm Professor Herzog von Mgr. Meyenberg (seit 1922) die theoretische und praktische Einführung der Ordinandien in den katechetischen Unterricht.

Im Sommer 1923, als der Neubau der Vollendung entgegenhing, wurde die neue Bibliothek bezogen. War nun der Büchertransport bei der grossen Anzahl dienstbeflissener Studentenarme relativ leicht zu bewältigen, so bedurfte die Einordnung der Bücher und ihre Katalogisierung einer viel langwierigeren Bemühung. Ein ganzes Jahr, 1923/24, wurde von einem Hilfsbibliothekar nach den Anweisungen der Seminarleitung gearbeitet und zwei Zettelkataloge, ein alphabetischer und ein Standortskatalog, hergestellt. Kantonsbibliothekar J. Bättig hat uns dabei wertvollste Winke gegeben. Auch hatten wir den Vorteil, einen erfahrenen Fachmann in der Person von Spiritual O. Zimmermann im Hause zu haben. Er war der spiritus rector der ganzen wichtigen Arbeit.

Im Februar des Jahres 1924 weilte Bischof Dr. Jacobus Stammler zum letzten Male in seinem Priesterseminar. Er erteilte damals die niederen Weihen und war bei dieser Gelegenheit Zeuge der Aufstellung seiner Büste im Stiegenhaus des Neubaus, die von Kanzler und Domdekan Th. Buholzer gestiftet und von Professor Aug. Weckbecker (München) ausgeführt worden war. „Die Büste aus karraischem Marmor, gibt den greisen Charakterkopf des verehrten Oberhirten lebenswahr, mit vollendeter Technik wieder.“ (Schw. Kirchenzeitung Jahrg. 1924, No. 10 S. 81). Von jetzt an nahm die Gebrechlichkeit Mgr. Stammers beständig zu, sodass er nicht mehr in der Lage war, die höhern hl. Weihen vorzunehmen. Dr. Robertus Bürkler, Bischof von St. Gallen, und Nuntius Luigi Maglione stellten sich ihm hiefür in liebenswürdiger Weise zur Verfügung. Ersterer erteilte unsern Ordinanden im März Subdiakonat und Diakonat, der päpstliche Nuntius aber spendete ihnen am 13. Juni die hl. Priesterweihe.

Vor Schluss des Semesters 1924 empfing unser Seminar den Besuch des ersten eingeborenen indischen Bischofs vom lateinischen Ritus, Mgr. Roche von Tutikorin. Dieser Besuch bietet mir Anlass, des lebhaften Interesses zu gedenken, welches unsere Seminaristen in den letzten Jahren für die Missionen bekunden. Der Missionsgedanke hat ja heutzutage erfreulicherweise die weitesten katholischen Kreise erfasst, und es war nur natürlich, dass die Jungmänner in der „Apostelschule des Priesterseminars“ sich besonders dafür erwärmten und begeisterten. Schon im Januar 1918 wurde innerhalb unserer marianischen

Seminaristen-Sodalität eine Missionssektion gegründet, die an den äussern Missionen werktätigen Anteil nimmt. Im Juni 1920 beschloss sie, an einem chinesischen oder koreanischen Missionsseminar einen Freiplatz zu stiften zur Heranbildung eines einheimischen Priesters. Nach vier Jahren war die Sammlung, im Betrage von Fr. 3000.—, abgeschlossen und konnte dem Bischof von Korea, P. Bonifatius Sauer O. S. B., von St. Ottilien, eingehändigt werden. Bischof Sauer hat uns unterdessen zweimal besucht (1922 und 1928) und über den Stand seines aufblühenden, koreanischen Seminars Aufschluss gegeben. Im Herbst 1924 wurde dann eine neue Sammlung eingeleitet, die dazu bestimmt ist, eine Missionsstation (Kirche, Pfarrhaus, Schule und Katechistenwohnung) im Mandschureigebiet zu gründen, das der Missionsgesellschaft Bethlehem unterstellt ist. Auch diese Sammlung von Fr. 3100.—, in China wird billig gebaut, wurde vor Jahresfrist an den Ort ihrer Bestimmung gesandt. Die so fundierte Missionsstation ist schon im Bau begriffen und soll nach unserem Priesterseminar den Namen St. Beat erhalten.

Bei Beginn des Studienjahres 1924/25 mussten wir auf die Gegenwart unseres ehrwürdigen Oberhirten verzichten. Die Altersschwäche hatte ihn definitiv an seine Wohnung gefesselt.

An seiner Stelle präsierte Propst Dr. v. Segesser die Eröffnungsfeier. Die Mitglieder des Lehrkörpers waren vollzählig erschienen; doch konnte eines von ihnen, Custos Dr. N. Kaufmann, seine Vorlesungen aus Gesundheitsrücksichten nicht wieder aufnehmen. 47 Jahre seines Lebens hatte er der Lehrtätigkeit gewidmet und durch mehrere bedeutungsvolle Schriften die Anerkennung weitester Kreise (Ehrendoktorat von Löwen) gefunden. Die vierzehn letzten Jahre waren der theol. Fakultät gewidmet, wo er bekanntlich die philosophische Apologetik vortrug und thomistische Lesungen hielt.

An seiner Stelle übernahm der amtierende Professor des Kirchenrechtes, Dr. Viktor v. Ernst, die Vorlesungen für philosophische Apologetik. Die Thomaslesung dagegen führte Professor Dr. O. Renz als Moralseminar weiter.

In der Folge gab das Befinden des schwerkranken Oberhirten immer mehr zu Befürchtungen Anlass, und am Ostermontag abends erreichte uns die Trauerbotschaft vom Ableben des vielverdienten Kirchenfürsten.

Bischof Jacobus Stammler hatte selber noch die Anfänge unseres Priesterseminars in Solothurn erlebt, in das er 1862 nach seinen theol. Studien in Mainz und Löwen eingetreten war. Er hat seine ganze wechselreiche Entwicklung miterlebt und ihm schliesslich durch einen wohlgelungenen Erweiterungsbau die Krone aufgesetzt. Sein langes Priesterwirken (seit 19. Juli 1863) war reich an Mühe und Arbeit, aber auch reich an schönsten Erfolgen; sein Pontifikat (seit 30. September 1906) aber von „seltener Grösse und seltenem Werte“ (Schreiben des Domsenats von Basel-Lugano, Mai 1920).

„Die herrlichste Frucht des Priesterwirkens Bischof Stammers war wohl der Seminar-Neubau, für den der Greis seine letzte eiserne Energie einsetzte, um dann mit einem „Es ist vollbracht“ zusammenzubrechen. Dieser

stolze Bau wird ein Monument seines Episkopates bleiben.“ (Dr. V. v. Ernst in der Schw. Kirchenzeitung, Jahrgang 1925 No. 16, S. 135.)

(Schluss folgt).

Kirchen-Chronik.

Bistum Basel. HH. Pfarrhelfer Wilhelm DeGENER in Zug wurde zum Pfarrer der Diasporagemeinde Menziken-Reinach (Aargau) ernannt und H.H. Peter Stocker, Spiritual in St. Urban, zum Kaplan von Richenthal (Luzern).

H.H. Thaddaeus Hunziker, Kaplan in Reiden, wurde zum Pfarrer von Udligenswil (Luzern) gewählt. — H.H. Benjamin Escher, Pfarrer von Gondo, wird die Kaplanei in Glis (Wallis) übernehmen. Als Pfarrer von Törbel (Wallis) wurde H.H. Albert Burgener installiert. — H.H. Henri Marthe, Vikar in Lausanne, wurde zum Pfarrer von Bottens (Freiburg) und H.H. Jules Corminboeuf, Vikar in Freiburg, zum Pfarrer von Rolle (Waadtland) ernannt.

Die Encyklika „Rerum Orientalium“. Wir bringen in dieser Nummer die neueste Enzyklika „Rerum Orientalium“ in ihrem ganzen Wortlaute in Uebersetzung aus dem lateinischen Originaltexte (Acta Ap. Sedis, Nr. 9 vom 10. September 1928). Dem Rundschreiben kommt angesichts der katholischen und akatholischen Unionsbestrebungen der Gegenwart aktuellste Bedeutung zu. Es stellt eine praktische Anwendung des Rundschreibens „Mortalium animos“ über die Förderung der wahren Religionseinheit auf die Union mit den orientalischen Kirchen dar. Es ist für Pius XI., den Gelehrten auf dem Papstthron, charakteristisch, dass er die Förderung der orientalischen Studien als ein Hauptmittel zur Union betrachtet. Der Papst entwickelt einen grosszügigen Plan wissenschaftlicher Arbeit auf diesem Gebiete. Mittelpunkt dieser Bewegung soll das päpstliche Orientalische Institut werden, das der Papst zu einem Weltinstitut der orientalischen Studien auszubauen gedenkt, nachdem er ihm bereits einen monumentalen Sitz und eine nach modernster Technik ausgestattete Bibliothek geschenkt hat. Zur Bibliothek soll nun auch ein orientalisches Museum geschaffen werden mit der Hilfe der ganzen katholischen Welt. Trotz dieser Schaffung eines Zentrums für die orientalischen Studien und der Uebergabe der Leitung des Orientalischen Instituts an einen Orden, die Gesellschaft Jesu, soll aber durch die notwendige Zentralisierung nicht etwa eine einseitige Monopolisierung der orientalischen Studien angestrebt werden. Der Papst wünscht vielmehr, dass auch an den auswärtigen katholischen Universitäten und theologischen Fakultäten, ja womöglich an allen Seminarien, den orientalischen Studien vermehrte Beachtung und Pflege geschenkt werde, durch Errichtung von Lehrstühlen, Einführung von Vorlesungen, ja selbst Gründung eigener Fakultäten. Der Papst verspricht sich von dieser hervorzubringenden Blüte der orientalischen Studien in der römischen Kirche eine entscheidende praktische Rückwirkung auf das Problem der Union mit den noch von der Mutterkirche getrennten orientalischen Kirchen.

St. Galler Katholikentag. Am Sonntag fand in St. Gallen der 14. Kantonale Katholikentag statt. Die

Festpredigt über die christliche Familie in der Kathedrale hielt Mgr. Messmer, Präsident des Schweiz. kathol. Erziehungsvereins. Am Vormittag tagten acht verschiedene Sektionsversammlungen. Die Hauptreferate hielten Prof. Dr. Frischkopf, Luzern über „Modernes Leben und kath. Grundsätzlichkeit“ und Nationalrat Jos. Scherer, St. Gallen über „Katholische Weltanschauung und soziale Not“. Bischof Dr. Robertus Bürkler richtete an die 7000 Männer ein hohenpriesterliches Wort. Die Versammlung, die vom Kantonalpräsidenten des Volksvereins, Pfarrer Ziegler von Flawil, präsiert wurde, beschloss eine Protestresolution gegen die Katholikenverfolgung in Mexiko. Nach dem Urteil der kantonalen Presse hat die Tagung sowohl an innerem Gehalt als an Zahl der Beteiligung alle früheren Katholikentage übertroffen.

Tessin. Morcote. Die wegen ihrer malerischen Lage berühmte Pfarrkirche von Morcote wurde durch einen Sakristeibrand schwer bedroht. Der Blitz schlug in der Nacht vom 22. September ins Pfarrhaus ein. Der Pfarrer schaute nach und als er nur eine geringfügige Beschädigung des Hausdaches festgestellt hatte, legte er sich wieder zur Ruhe. Als er aber morgens 6 Uhr die Kirche betrat, entdeckte er, dass die Sakristei in Brand stand. Der Blitz war vom Pfarrhaus an einem Glockendraht zur Kirche geleitet worden und hatte in der Sakristei gezündet. Mit grosser Mühe gelang es der vom Pfarrer alarmierten Bevölkerung und der von Lugano herbeigeeilten Feuerwehr, den Brand auf die Sakristei einzuschränken, die mit ihrem ganzen kostbaren Inhalt, darunter wertvolle Paramente, zerstört ist.

Zürich. Die siebente katholische Kirche. Die neue Franziskuskirche wurde am Sonntag, 23. Sept., durch den Churer Diözesanbischof Dr. Georgius Schmid benediziert. Die neue, siebente Kirche von Katholisch-Zürich liegt im grossen, volkreichen Quartier von Wollishofen. Bisher musste der Gottesdienst in einer armseligen Notkapelle abgehalten werden, die schon im Jahre 1901 von Pfarrer Reichlin sel. eingerichtet worden war. Die Kirche, ein Werk des Schwyzer Architekten Jos. Steiner, eine dreischiffige Basilika, hat 550 Sitzplätze. Eine Eigentümlichkeit des Baues ist die ausschliessliche und doch vorzügliche Beleuchtung durch die hochgelegenen 22 Fenster des Mittelschiffes, wodurch der Strassenlärm abgehalten und die Heizung der Kirche erleichtert wird. Das Mittelschiff besitzt eine kassettierte Trockenstuckdecke und seine Seitenmauern werden von sechs Säulen aus Castionegranit getragen. Später soll die Kirche nach schon vorliegenden Skizzen von Fritz Kunz ausgemalt werden. Die Kosten des gefälligen, praktischen Baues beliefen sich auf die relativ geringe Summe von 450,000 Franken. Ein Hauptverdienst an seiner Finanzierung haben sich, abgesehen von der eifrigen Sammeltätigkeit der früheren Wollishofer Vikare und des jetzigen Pfarrers HH. Omlin, die Franziskaner Tertiären unter der Leitung ihres Direktors HH. P. Felician Bessmer, erworben, der bei der Einweihung die Ehrenpredigt hielt. Der gute Geist der Katakombenzeit von Wollishofen war aber, wie Pfarrer Omlin in seiner Skizze der Vorgeschichte der St. Franziskuskirche in den „N. Z. Nach.“ schreibt, eine wackere Waschfrau,

die 25 Jahre lang im Nebenamt als Sakristanin der Notkapelle und tätige, energische „Filialmutter“ waltete. Auch eine Heldin des Alltags der Diaspora!

V. v. E.

Totentafel.

Zwei Pfarrer, die im vollen Sinne des Wortes ihrer Hirtensorge lebten, sind dieser Tage ihrer Herde plötzlich entrissen worden, der eine im Osten, der andere im Westen der Schweiz.

Am 14. September wurde auf dem Heimweg vom Feste Kreuzerhöhung in Kirchberg, der hochwürdige Herr **Johann Hungerbühler**, Pfarrer von **Leutmerken** vom Schläge hingerafft. Er hatte in Wil den Zug nach Affentrangen bestiegen, aber noch vor der Abfahrt war er eine Leiche. Sein Begleiter, Dr. Mühlebach, Professor in Luzern, konnte ihm noch die Absolution spenden. Johann Hungerbühler war am 31. Januar 1861 in Nieder-Sommeri geboren. Seine Gymnasialstudien machte er zum grossen Teil in Einsiedeln; einer seiner Klassengenossen war hier der spätere Erzbischof von Bukarest, Mgr. Raymond Netzhammer. Nach zwei Jahren Universitätsstudium kam Hungerbühler 1883 für das dritte Jahr der Theologie und den Ordinandenkurs nach Luzern. Er war damals schon geweckten Geistes; im Seminar versah er das Amt eines Sakristans mit musterhafter Gewissenhaftigkeit. 1885 wurde er noch von Bischof Eugenius vor seiner Abreise in den Tessin zum Priester geweiht. Die Kaplanei zu Tobel war sein erstes Arbeitsfeld; von 1890 bis 1893 übte er die Pfarrseelsorge in Hüttweilen, vom letztem Jahre an bis zu seinem Hinscheid, also 35 Jahre, in Leutmerken. Seinem Wirken hat in der „Thurgauer Volkszeitung“ ein geistlicher Freund, wohl Domherr Hagen, ein schönes Denkmal gesetzt. „Die Religion war ihm heilig genug, alles für sie einzusetzen; für sich selbst beanspruchte er nichts als ihr treuer Diener zu sein. Ihr gab er alles und sich selbst gab er allen. Ein Markten um christliche Grundsätze, ein Verwischen solcher, ein Leisetreten und Zagen und Zaudern dabei gab es bei ihm nie. Es brannte seine Seele in Wahrung der grössten Ideale für Gott und das Göttliche, für ernste Kirchlichkeit, für die Religion im Leben, für ein christliches Volk.“ Er hielt auf die Zierde des Hauses Gottes, auf einen schönen Gottesdienst, auf gut vorbereitete Predigten und Christenlehren. Er wollte, dass die Religion beim Volke aus der überzeugten Seele herauswachse. Besondere Aufmerksamkeit schenkte Pfarrer Hungerbühler der Verbreitung der katholischen Tagespresse und zwar mit sehr gutem Erfolg. Bei seinem religiösen Ernste war er heitern Gemütes und deshalb auch im Kreise seiner Mitbrüder gerne gesehen; er liebte auch selbst geselligen Verkehr mit ihnen. Trotz eher schwächlicher Konstitution hat Pfarrer Hungerbühler durch seine Energie und einfache Lebensweise sich dauernd einer vortrefflichen Gesundheit erfreut. Umso unerwarteter kam der plötzliche Hinscheid.

Ein ähnliches Lob wie dem Thurgauer Pfarrer wird auch dem am 18. September heimgegangenen Pfarrer **Louis Gobet** in **Courtion** gespendet: Abbé Gobet war der Typus des guten Freiburger Pfarrers: fromm, opferwillig, verständig und heiter. In seinem feurigen und zugleich klugen Eifer wusste er, was er von seinen Schäf-

lein verlangen konnte und wie man es verlangen musste; das verlangte er dann auch mit aller Energie. Er lebte ganz für seine Pfarrkinder, zunächst für ihr Seelenheil, aber, wo es nötig war, auch für ihren zeitlichen Wohlstand. So gründete er für die Gemeinde eine Raiffeisenkasse und leitete sie bis zu seinem Tode. Er war fleissig bei den Kranken und im Beichtstuhl. Er predigte mit Schwung und brachte die grossen Wahrheiten dem Verständnis des Volkes nahe durch packende Bilder, originelle Redewendungen, Verwendung von Sprichwörtern. Pfarrer Gobet barg unter einer etwas rauhen Schale ein zartfühlendes Herz, war diskret wohlthätig, unter den Amtsbrüdern ein stets mit Jubel begrüsseter Gesellschafter voll sprühenden Witzes, der aber nie verletzte. Aus seinem Dekanatskreise ging er selten hinaus. Er war in Bülens am 31. Oktober 1877 geboren, zählte also bei seinem Tode erst 51 Jahre. Seine Jugend verlebte er in Villaz-Saint-Pierre, die Studien machte er in Romont und Freiburg, stets als ein fleissiger, ordentlicher und ausdauernder Schüler. 1902 wurde er Priester und war erst Vikar setzt und zum Empfang seiner Krone ihn abberufen.

Scheinbar erst am Beginn einer grossen und fruchtbaren Laufbahn hat der hochw. Kapuzinerpater **Odorich Koch** den irdischen Dienst seines göttlichen Herrn mit dem himmlischen vertauscht. Am 19. September hauchte er nach langen und bangen Leidenswochen in **Luzern** seine edle Seele aus. Walter Koch war am 8. Juli 1892 zu in Surpierre, 1904 Pfarrer von Murist und seit 1911 Pfarrer zu Courtion. Vor einem Jahre hatte eine schwere Krankheit seine Kraft gebrochen; da seither das Pfarramt ihm beschwerlich wurde, dachte er daran zurückzutreten. Nun hat Gott der Herr selbst seinem Wirken ein Ziel ge-Villmergen geboren. Schon in früher Jugend fasste er den Gedanken, Kapuziner zu werden und brachte ihn nach guten Studien in Stans 1913 zur Ausführung. Sein Noviziat wurde indessen während des Weltkrieges durch den Militärdienst an den Grenzen des Vaterlandes unterbrochen und nachdem er es wieder aufgenommen und durch die Profess gekrönt hatte, bereiteten Krankheitsanfälle seinen theologischen Studien grosse Hemmungen. Doch überwand er in seiner Energie alle Hindernisse, wurde am 11. Juli 1920 in Luzern zum Priester geweiht und konnte am Fest des hl. Bonaventura in der Klosterkirche auf dem Wesemlin sein erstes hl. Messopfer darbringen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Schwyz wurde ihm in Luzern die Aufgabe anvertraut, die Brüdernovizen heranzubilden und auch sonst dem Novizenmeister als Socius hilfreich an die Hand zu gehen. Er lebte dieser Aufgabe in der Freudigkeit seines Herzens. Aber bald schon erging ein neuer Auftrag an ihn: er wurde Missionssekretär und von nun an beschäftigten ihn die Kapuzinermissionen im fernen Afrika Tag und Nacht. Er hätte am liebsten sich den Missionären selbst angeschlossen, aber seine schwache Gesundheit schloss diese Arbeit zum vorneherin aus. So bemühte er sich, dem Missionswerk in der Heimat Freunde zu gewinnen und so an der Seelenrettung Anteil zu nehmen. Dazwischen litt er auf dem Krankenlager und vereinigte sich in der Sühne mit seinem gekreuzigten Herrn. Nun ist auch sein Opfer vollendet und die Frucht für den Himmel reif geworden. R. I. P. Dr. F. S.

Die Verehrung der hl. Kreuzpartikel.

(s. Kirchenzeitung Nr. 37.)

Mit grosser Erbauung und Dankbarkeit liest man diesen Artikel. Es ist uns allen aus der Seele gesprochen, die heilige Kreuzpartikel mehr zu verehren.

Die Kleinheit der Kreuzpartikel wird wohl eine Ursache sein, dass man es an der grossen Verehrung fehlen lässt: das Unscheinbare, das kaum in die Erscheinung tritt! — Auch dürfte die Echtheit der Kreuzpartikel da oder dort etwas angezweifelt werden.

Manche Kirche kann sich nicht rühmen, eine Kreuzpartikel zu besitzen. Wäre eine solche auch heute noch erhältlich und wo? Wohin könnte man sich wenden? J.-H.

[Antwort an die Redaktion erbeten.]

Luzerner Priesterkonferenz.

Die diesjährige Generalversammlung der Luzerner Priesterkonferenz wird Montag, den 14. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Priesterseminar zu Luzern stattfinden. Das Hauptreferat wird H.H. Prof. Dr. Oscar Renz über „Katholische Moral und Steuerpflicht“ halten.

Die hochwürdigen Confratres werden zu zahlreicher Beteiligung eingeladen. B. Schnarwiler, Präsident.

Rezensionen.

Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Tatsachen, Eindrücke, Erwägungen, von Dr. Georg Wunderle, Universitätsprofessor in Würzburg. Verlag des Klerusblattes in Eichstätt.

Konnersreuth im Lichte des Schrifttums und der Wirklichkeit, von Prälat Dr. Kiefer, Domdekan, Eichstätt. Verlag Phil. Brönner, Eichstätt.

Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Gutachtliche Stellungnahme von Dr. G. Ewald, Prof. der Psychiatrie, Erlangen. Verlag Lehmann, München.

Drei Broschüren mit dem gleichen Thema, die vor allem den Vorzug haben, sehr aktuell zu sein. Alle drei referieren, ziemlich übereinstimmend, über die bekannten Vorkommnisse in Konnersreuth und kommen auch ungefähr zu den gleichen Schlussfolgerungen — dass eine gewollte Täuschung hier nicht vorliegt. Es sei aber gleich beigefügt, dass alle drei Verfasser nur persönlich, nicht amtlich referieren, und ein endgültiges Urteil nicht präjudizieren, das bis heute überhaupt nicht erfolgt ist. Alle drei scheinen ihre Beobachtungen ziemlich präzise gesammelt und zusammengestellt zu haben, so dass sich ein ganz übersichtliches Bild ergibt, wenn auch kein solches, das wissenschaftlich in allen Teilen ganz einwandfrei wäre. Dass die Kritik Dr. Ewalds sich meist auf medizinisch-physiologischer Basis bewegt, während die beiden andern Broschüren mehr einem theologisch-psychologischen Gedankengang folgen — ist begreiflich. Uebrigens wollen wir gleich beifügen, dass ein erfahrener medizinischer Fachmann auch mit den Anschauungen von Dr. Ewald da und dort ein Hühnchen zu rupfen hätte. Hier ist nicht der Ort dazu und auf Details wollen wir nicht eingehen*.

Wenn nun etwa die Leser erwarten, dass der Referent bei dieser Gelegenheit sich ebenfalls in die Controverse einmische, sei es positiv oder negativ — so täuschen sie sich. Die Gründe hiefür sind offensichtlich — einerseits waren meine persönlichen Beobachtungen zu kurz und

* Ewald wird von katholischer Seite vorgeworfen, auch über die tatsächlichen Vorgänge in Konnersreuth sehr ungenau zu berichten. D. Red.

andererseits muss gesagt werden, dass nur aus Schriftstücken ein solcher Fall nie entschieden werden kann. Nur einige allgemeine Bemerkungen will der Referent doch nicht unterdrücken, weil sie prinzipieller Natur sind. Das Bedauerlichste an dem ganzen Falle Th. N. scheint mir, dass er viel zu lange der Sensation des grossen Publikums anheimgegeben worden ist. Dadurch sind Controversen und Unklarheiten entstanden, die nur schwer wieder gutzumachen sind. Dieser Umstand trägt auch die Schuld an der literarischen Ueberproduktion über Konnersreuth, vielfach aus der Feder von ganz Unberufenen. Dementsprechend sind auch die Theorien und Schlüsse von einem derartigen Optimismus oder Skeptizismus angehaucht, dass der ruhige Denker aus dem Kopfschütteln nicht herauskommt. Ueber die mannigfachen Plackereien, ja sogar persönlichen Schädigungen, die das arme Mädchen dadurch erleiden musste — wollen wir kein Wort verlieren. Das letztere gilt auch für einen neuesten Vorschlag Dr. W. Kröners, dass der Fall nur abgeklärt werden könne auf dem Wege der Psychoanalyse und der Parapsychologie — das wäre nun aktiv und passiv das Allerschlimmste. Zu einer definitiven Klarheit wird man nur dann kommen, wenn die Therese Neumann — der grossen Masse und ihrer jetzigen Umgebung entzogen — einer einfachen klinischen Beobachtung ohne Zwang und Plackereien, unterworfen wird. Nur einzig so wird es möglich sein, dass das Verhältnis zwischen rein Psychogenem und dem Stoffwechsel richtig gewertet werden kann — das ist das Essentielle. Diese Beobachtung müsste von Theologen und Aerzten gemeinsam durchgeführt werden und zwar von solchen, die dafür die Verantwortlichkeit übernehmen können. Nur so wird auch der obersten kirchlichen Instanz, die bis heute nicht gesprochen hat, am meisten gedient sein. Medicus.

Plan der kath. Pfarreien der Stadt Zürich. Das Pfarr-Rektorat von St. Franziskus hat soeben einen Plan der kath. Pfarreien der Stadt Zürich herausgegeben. Er ist dafür bestimmt, sich leicht über die Pfarrei-Zugehörigkeit in der Stadt Zürich und deren nähere Umgebung klar zu werden. Die Pfarreibezirke sind durch starke Farben abgegrenzt. Ein Strassenverzeichnis erleichtert die Bestimmung der Zugehörigkeit. Für einwandernde Katholiken, Arbeiter, Mägde etc. sowie für Seelsorger welche solche nach Zürich Abwandernde zu beraten haben, ein sehr gutes Hilfsmittel.

Zu beziehen beim kath. Pfarr-Rektorat St. Franziskus, Albisstr. 49, Zürich.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Die hochw. Pfarrämter werden darauf aufmerksam gemacht, dass die Sammlungen für die Inländische Mission auf Postchèque Nr. VII 295, Zug einbezahlt werden müssen, nicht an die bischöfl. Kanzlei.

Solothurn, den 24. September 1928.

Die bischöfliche Kanzlei.

Exerzitien für Hotel- und Gasthofangestellte.

Dieselben werden gehalten vom 3.—7. Dezember im Kurhaus Erlenbad (Baden). Die Seelsorger sind ersucht, die Angestellten auf dieselben aufmerksam zu machen. Anmeldungen: Kurhaus Erlenbad, Post Achern, Baden Deutschland.

Witwe

gesetzten Alters, gesund und flink, tüchtig und selbständig in Küche und Haushalt, **sucht Stelle** zu geistlichen Herrn, wenn möglich aufs Land. Gute Referenzen zu Diensten. Offerten gefl. an
Frau Witwe J. Heer,
 Hauptstr. 53, Rorschach.

Zu verkaufen

eine ganz neue noch nie gebrauchte

Schreib-Maschine

Marke Monika wegen Nichtgebrauch billigst bei

H. Laube-Bucher,
 Beinwil bei Muri.

Messwein

sowie in- und ausländische Tisch- u. Flaschenweine empfehlen in anerkannt guter Qual.

Gebrüder Nauer

Weinhandlung
Bremgarten

Gebetbücher

sind vorteilhaft zu beziehen durch

RÄBER & Cie., LUZERN

Wir besorgen

französische, englische, italienische, spanische etc. Literatur auf schnellstem Wege

RÄBER & Cie.
 BUCHHANDLUNG-LUZERN

KIRCHEN-KERZEN

aus garantiert reinem Bienenwachs
 liturgisch mit 55 % Bienenwachs,
 Compositionskerzen

H. LIENERT-KÄLIN, Wachskerzenfabrik, EINSIEDELN

Einsiedeln, Hotel Storchen

Es empfiehlt sich dem hochw. Klerus der Besitzer
Dr. F. Bölsterli - Frei.

Entwicklung unserer Bank:**Bilanzsumme:**

1905:	Fr. 786,369.—
1910:	Fr. 9,132,439.—
1915:	Fr. 13,602,659.—
1920:	Fr. 41,252,365.—
1925:	Fr. 58,615,849.—
1927:	Fr. 80,190,321.—

Wir empfehlen uns den tit. kirchlichen Behörden und Institutionen bestens für sämtliche Bänkgeschäfte.

Kapitalanlagen für Fonde, Kontokorrente etc.

Bedienen Sie sich bei Ihren bankgeschäften des gesinnungsverwandten Instituts!

Schweizerische Genossenschaftsbank

St. Gallen, Zürich, Basel,
 Appenzell, Au, Brig, Martigny, Olten, Rorschach, Schwyz, Sierre, Widnau.

Theaterkostüme FRANZ JÆGER, St. Gallen
 Anerkannt — Gut — Billig Verleih-Institut I. Ranges Telephone 936

ZUM FESTE DER HL. THERESIA VOM KINDE JESU

am 3. Oktober erscheint als

JUBILAUMSAUSGABE

das **100. Tausend** der Gesamtausgabe von

Geschichte einer Seele

Selbstbiographie. Vollständige Ausgabe mit den Gedanken und Ratschlägen, Gebeten, Briefen und Gedichten in neuer deutscher Übertragung

1. **Prachtausgabe.** 584 S. mit 11 Kunstbeilag. 32.—34. Tsd. Ganzleinen RM. 12, mit Goldschnitt RM. 15.—.
2. **Prachtausgabe. Jubiläumsausgabe.** (100. Tsd. d. Gesamtausgab.) Ganzl. RM. 12, mit Goldschn. RM. 15.—.
3. **Gekürzte Volksausgabe.** 427 Seiten mit einem Titelbild. 58.—66. Tausend. Ganzleinen RM. 5.—.

NEU!

4. **Gekürzte Taschenausgabe.** 286 Seiten. 1.—10. Tausend. Auf Dünndruckpapier in biegsamem Ganzlein. ca. RM. 3.25; auf holzfreiem Papier in Ganzleinen ca. RM. 2.75. Gesamtauflage 110,000.

Schlesische Volkszeitung, Breslau: Ueber die kleine Theresia ist schon viel geschrieben worden. Das beste hat sie aber selbst über sich geschrieben. Wer sich für die lebenswürdige jugendliche Heilige interessiert, und es sind ihrer auch in Deutschland viele, findet daher in ihrer schlichten Selbstbiographie über ihr Innenleben den sichersten Aufschluss; auch der äussere Gang ihres kurzen Lebens ist genügend ausführlich gezeichnet. Die Uebersetzung liest sich leicht und glatt, fast wie ein deutsches Original.

Man verlange kostenlos ausführlichen Prospekt über unsere reichhaltige Theresien-Literatur, -Kunstblätter, -Bildchen, -Statuen und -Medaillen.

Verlag der Schulbrüder | Kirnach-Villingen, Baden

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfähnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchentepiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansicht-Sendungen auf Wunsch zu Diensten.



Offene Qualitäts-Weine

weiss und rot

Mess-, Tisch- und Krankenweine

Import direkt von den Produzenten selbst

Bordeaux, Burgunder, Tiroler, Veltliner, Spanier, O'Italiener
Chianti rot, weiss süss, etc.

Fuchs-Weiss & Co., Zug

beidigt für Messwein-Lieferungen seit 1903.

ADOLF BICK

Altbekannte Werkstätten für

Kirchliche Goldschmiedekunst

Gegr. 1840 WIL ST. GALLEN

empfiehlt sich für

Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.

Zeugnisse erster kirchlicher Kunstautoritäten.

Kirchenfenster- Renovationen Neu-Arbeiten Reparaturen

garantiert fachkundige Ausführung in der ganzen
Schweiz durch das einzige katholische Fachgeschäft Zürichs
J. Süess, Schrenngasse 21, Zürich 3, Tel. Selnau 2316



Werkstätten für kirchl. Kunst

M. Stadelmann & Co. St. Gallen O

Die neue Firma, welche sich für
Lieferung von erstklassigen
Paramenten und Fähnen,
Kelche u. Monstranzen empfiehlt

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

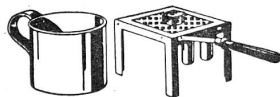
M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Kirchenkerzen weiss u. gelb gar. rein Wachs
" " " lith. 550/0 Wachs

Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christ-
baumk., Stearink.,** nicht tropfendes **Anzündwachs,**
Weihrauch la, Rauchfasskohlen etc.

Ferner: **Elekt. „Pyrigon“-Apparat** zum Anzünden der
Rauchfasskohlen, Temperieren von Wasser und Wein;
Voltspannung angeben und Länge des Kabels.



Aluminium- Kännchen

mit Rost zum Wasser wärmen



Fraefel & Co.

St. Gallen

Gegründet 1883



Paramente und Fähnen

Spitzen — Teppiche — Statuen u. s. w.

Kirchl. Gefässe und Geräte

Kunstgerechte Reparaturen

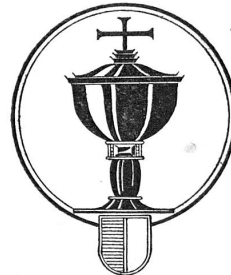
Louis Ruckli

Goldschmied

Luzern

10 Bahnhofstrasse 10

Werkstätten
für kirchliche Kunst
moderner und alter
Richtung.



Kelche, Ciborien, Monstranze, Kruzifixe und Verwahrpatenen

Stilgerechte Renovationen.

Vergoldungen, Versilberungen.

Reelle Bedienung. Mässige Preise.

Grosse Auswahl in Originalentwürfen.

Das Volk soll mit der Kirche beten!

Deshalb haben wir dem
neuen Jahrgang des

„Christl. Hauskalenders“

den **liturgischen Kirchen-
kalender** für das Bistum
Baseleingefügt. Sie finden
auch die Fastenordnung
abgedruckt.

Peregrin erzählt von Schnaps-
insky, dem helvetischen
Oberschnapsteufel, Jonas
vom Segen des „Selbst-
gebrannten“. Dr. A. Rüegg
beleuchtet die Segnungen
des Radio.

Ein Kalender muss auch
unterhalten. Wir bringen

bodenständige, gesunde,
humorvolle Erzählungen.

Der **Christl. Hauskalender 1929** kostet nur **80 Rappen.**

Verlag **Räber & Cie., Luzern.**

Das kathol. Haus der Zentralschweiz

L. Dobler-Becker, Luzern

Gegründet 1878

Hirschmattstrasse 28

ALTARLEINEN